

Klaus Hurrelmann, Universität Bielefeld

Sozial schwache Kinder fühlen sich früh benachteiligt. Ergebnisse der 1. World Vision Kinderstudie

Wie ist die Studie angelegt und was unterscheidet sie von anderen Studien?

Bei der Studie „Kinder 2007“ handelt es sich um die erste Repräsentativbefragung von Kindern in Deutschland, die nach den klassischen Regeln der Sozial- und Meinungsforschung vorgenommen wurde. Von geschulten Interviewerinnen und Interviewern, die in die nach Zufallsprinzip ausgewählten Familienhaushalte mit Kindern gegangen sind, wurden fast 1600 Kinder im Alter von 8, 9, 10 und 11 Jahren befragt. Die Eltern, meist die Mütter, wurden getrennt ebenfalls interviewt, vor allem bei Angaben zur Haushaltsslage und zu ihrem Bildungsstand. Auf diese Weise entstand ein bisher einmaliges sozialanalytisches Bild der jüngsten Generation in Deutschland.

Durch die Besuche von professionellen Interviewerinnen und Interviewern merken die Kinder, dass sie persönlich gemeint sind und ihre subjektive Einschätzung abgeben sollen. Alle Interviewer berichteten, dass sich die Kinder sehr ernst genommen fühlten und mit großem Engagement und hoher Motivation an dieser Befragung teilnahmen. Kein Wunder, denn die Interviewerinnen und Interviewer machten unverstündlich deutlich, dass sie, die Kinder, die wirklichen, ja die einzigen Experten der Lebenssituation der jüngsten Generation sind.

Eine zweite methodische Besonderheit sind ausführliche Porträts. Hier sind wir in der Altersstufe noch weiter heruntergegangen und haben auch 6- und 7-Jährige einbezogen. Durch seit vielen Jahren in der Kinder- und Jugendforschung ausgewiesene ethnografische Forscher, eine Frau und ein Mann, wurde bei meist ganztägigen, oft sogar mehrtägigen Aufenthalten die gesamte Lebenssituation von insgesamt 12 Kindern verschiedenen Alters dokumentiert – durch eine genaue Befragung, durch intensive persönliche Gespräche, Teilnahme an Alltagsaktivitäten und eine neu entwickelte Netzwerkanalyse zu Alltagskontakten. So entstehen

lebendige Eindrücke von den Auffassungen und Perspektiven der Kinder – 12 Porträts von „Kinderpersönlichkeiten“, wie wir sie respektvoll genannt haben.

Wer hat die Studie durchgeführt?

Eine derartig gründliche und tief gestaffelte wissenschaftliche Befragung von Kindern hat es bisher in Deutschland nicht gegeben. Sie wäre ohne die Fachleute des Instituts TNS Infratest in München unter der Leitung von Ulrich Schneekloth nicht möglich gewesen. Er wurde von Ingo Leven unterstützt, der an der Repräsentativbefragung und ihrer systematischen Auswertung mitgearbeitet hat. Die Porträts von Kinderpersönlichkeiten wurden von Sibylle Picot geleitet und zum großen Teil auch durchgeführt. Sie wurde dabei von Daniel Schroeder unterstützt.

Die Studie wurde möglich, weil das Kinderhilfswerk World Vision Deutschland eV das Thema als dringlich erkannt hat. World Vision ist eine Organisation, die weltweit ihren Schwerpunkt bei Patenschaften im Ausland hat, um Kindern kritische Lebenssituationen zu ersparen. Den Experten bei World Vision Deutschland ist aber nicht entgangen, wie schwierig auch die Situation eines großen Teils der Kinder in Deutschland ist. Deswegen traten sie vor einem Jahr mit der Frage an mich heran, ob ich mir als Leiter der Shell Jugendstudie vorstellen könnte, nach bewährtem Modell auch eine Kinderstudie durchzuführen. Ich habe gerne zugestimmt. Ich konnte meine Kollegin Sabine Andresen als ausgewiesene Kindheitsforscherin gewinnen, als wissenschaftliche Mitleiterin der Kinderstudie zu fungieren.

Was leistet eine Kinderstudie dieses Formats?

Die Studie Kinder 2007 dokumentiert, wie Kinder als Angehörige der jüngsten Generation – in einer Gesellschaft, die zahlenmäßig immer stärker durch ältere Bevölkerungsgruppen geprägt wird – denken und fühlen, empfinden, wie sie ihre Lebenslage bewerten und ihre Zukunft einschätzen. Dabei kam es uns als Forscherteam darauf an, alle Lebensfelder von Kindern im Blick zu haben, von der Familie über Kindergarten und Grundschule auch den Freizeitbereich, die Medien

und die Gleichaltrigen- und Freundschaftsbeziehungen. Die Wünsche und Ängste der Kinder und ihre Sicht auf politische Themen und Zukunftsfragen waren uns ebenfalls sehr wichtig.

Eine Kinderstudie dieses Formats stellt durch ihre Machart die Kinder selbst als Subjekte ihres Handelns in den Mittelpunkt. Die Methodik ist darauf ausgerichtet, die persönliche Sicht der Kinder aufzunehmen und zu transportieren. Die Studie versteht sich in diesem Sinne analog der Shell Jugendstudie als Sprachrohr für die Bedürfnisse und Interessen der jungen Generation. Sie soll der gesamten Gesellschaft und allen, die mit Kindern zu tun haben, einen Spiegel vorhalten: „So geht es uns als Angehörigen der jüngsten Generation, so denken wir als die Kleinsten in der Gesellschaft.“ Als Forscherteam verstehen wir uns als Vermittler zwischen den Einschätzungen der Kinder und den erwachsenen Menschen in der Öffentlichkeit, vor allem in der Politik. Alle sollen erreicht werden, die pädagogische und politische Verantwortung tragen und Entscheidungen treffen, die das Leben der Jüngsten in unserer Gesellschaft berühren.

Die vorliegende Studie konnte von uns als einem Team von Wissenschaftlern und Forschern unabhängig erarbeitet werden. Der Auftraggeber World Vision Deutschland eV hat sich als völlig neutraler Unterstützer erwiesen und keinerlei Einfluss auf die Entscheidungen des Teams genommen. Wir legen also eine Studie vor, die sich mit den heute zur Verfügung stehenden Mitteln aus Wissenschaft und Forschung darum bemüht, ein authentisches Bild von Kindsein in Deutschland im Jahre 2007 zu vermitteln. Die Studie soll in etwa zwei Jahren wiederholt werden.

Wie ist die Lebenslage von Kindern beschaffen?

Wie seit Jahrzehnten leben auch heute die allermeisten Kinder in Familien. Diese haben allerdings verschiedenartige Formen angenommen. Die klassische Kernfamilie aus miteinander verheirateten leiblichen Eltern und ein, zwei oder mehr Kindern ist immer noch vorherrschend, aber sie steht nicht mehr allein. Unsere Studie gibt hierfür einen ganz aktuellen Überblick: 73 % der Kinder leben in einer

klassischen Familienform, 10 % in Familien, in denen die Eltern wiederverheiratet oder nicht verheiratet sind, 17% bei einem allein erziehenden Elternteil. Insgesamt gesehen wächst ein knappes Viertel der Kinder im Alter von 8 bis 11 Jahren heute nicht zusammen mit den beiden leiblichen Elternteilen auf.

Doch trotz dieser Veränderungen ist die Aussage weiterhin berechtigt: Kindsein in Deutschland heißt für die riesige Mehrheit, in einer Familie zu sein. Diese Familie wird heiß und innig geliebt. Die Beziehung zu den Eltern wird von fast allen Kindern als angenehm, konfliktarm und innig geschildert. Nur 6% der Kinder haben regelmäßigen Streit mit ihren Eltern, nur aktuell 14 % der Befragten berichten von Ohrfeigen und anderen körperlichen Züchtigungen – hier zeigen sich deutliche Entspannungen der Eltern-Kind-Beziehungen gegenüber früheren Untersuchungen.

Diese positive Entwicklung gilt für alle Familienformen, für einheimische deutsche ebenso wie für die fast 25 % Kinder, die einen Migrationshintergrund haben. Übrigens: Der Kontakt der einheimischen deutschen und der Kinder aus Zuwanderfamilien ist recht gut. Über 80% der Zuwanderkinder haben einheimische deutsche Freunde zu ihrem letzten Geburtstag eingeladen, und umgekehrt sind es auch gut 40%. Nur eine kleine Gruppe von Kindern aus Zuwanderfamilien, etwa 10%, bezeichnet sich als schlecht integriert.

Wie wichtig ist die Familie?

Kinder in Deutschland sind „Familienmenschen“. Sie sind im Guten und im Schlechten, sozusagen auf „Gedeih und Verderb“, auf ihre Eltern angewiesen. Hierin liegt nun allerdings ein sehr nachdenklich stimmendes Ergebnis der vorliegenden Studie. Die Startchancen der Angehörigen der jüngsten Generation nämlich hängen ganz direkt davon ab, in welches soziale Umfeld, in welche Gesellschaftsschicht ein Kind hineingeboren wird. Die Experten von Infratest Sozialforschung haben zur Identifizierung der Herkunftsschicht einen aussagekräftigen Index aus Bildungsgrad, Einkommen und Wohneigentum gebildet. Die Studie zeigt: Die drei Viertel der Kinder, die hiernach gut abschneiden, haben ein glück-

liches Los gezogen, sie finden breite Unterstützung und vielfältige Anregungen für ihre Persönlichkeit und ihren weiteren Lebensweg. Das Viertel der Kinder, das relativ schlecht positioniert ist, erfährt hingegen enorme Nachteile.

Kinder aus dieser untersten Herkunftsschicht, so zeigen die Ergebnisse, stecken in einem regelrechten Teufelskreis. Ihre Eltern stehen wirtschaftlich schlecht da und leben auch kulturell in Armut. Diese Ausgangslage strahlt auf die Persönlichkeit der Kinder und ihre Entfaltungsmöglichkeiten aus. Die ökonomische Benachteiligung im Elternhaus bringt eine emotionale, mentale, intellektuelle und damit auch schulische und leistungsmäßige Blockierung der Kinder mit sich. Die Kinder fühlen sich in ihren Chancen und Perspektiven zurückgesetzt und trauen sich wenig zu. Im Durchschnitt nennt fast jedes zweite Kind in Deutschland als Wunschbildungsziel das Abitur. In der untersten Herkunftsschicht sind es aber nur 21 Prozent, in der obersten Schicht sage und schreibe 82% sind.

Der Zusammenhang von Herkunftsschicht und Einkommens- und Bildungsarmut wird in unserer Studie damit sehr deutlich. Besonders krass ist die Lage bei den 13% der befragten Eltern, die angeben, dass sie nur schlecht oder sehr schlecht mit dem verfügbaren Einkommen ihres Haushaltes zurechtkommen. Diese Eltern sind häufig arbeitslos oder aus sonstigen Gründen nicht erwerbstätig, oft sind sie allein Erziehende. Viele von ihnen haben einen Migrationshintergrund. Die Kinder dieser Eltern leiden unter ihrer gefühlten Zurücksetzung für ihre persönliche Entwicklung. Ihnen werden zu Hause nur geringe Entfaltungs- und Teilhabemöglichkeiten eingeräumt. Vor allem fehlt es an ermutigenden und anregenden Impulsen. Das schlägt sich später deutlich in den schulischen Leistungen nieder.

Wie wichtig ist die Freizeitbeschäftigung?

Die 1. World Vision Kinderstudie zeigt verschiedene Freizeitmuster der Kinder. Ein Viertel der Kinder berichtet von vielfältigen Aktivitäten – neben sozialen Kontakten, Sport und Bewegung vor allem häufiges Lesen, tanzen, Theater spielen und nur mäßiges Fernsehen und Playstation- und Computerspielen. Ein anderes Viertel macht es genau umgekehrt und stellt die Medienaktivitäten voll in den

Vordergrund, sie sind sehr intensive Medienkonsumenten. Die übrigen 50% sind sozusagen „ganz normale“ Freizeitler mit gemischten Aktivitäten.

Ein markantes Ergebnis dieser Studie ist: Die beiden extremen Muster des Freizeitverhaltens sind von großer Aussagekraft für die Persönlichkeits- und Leistungsentwicklung der Kinder. Sie verfestigen geradezu getrennte Welten. Die 25% vielseitigen Freizeitler nämlich stecken voller Impulsen und haben positive Einstellungen zu Schule und Zukunft. Die 25% Medienkonsumenten fallen hingegen durch Trägheit und geringe Bildungsaktivitäten auf. Sie sind wenig in Sportvereine eingebunden, erfahren kaum Anregungen aus Kunst und Musik, gehen nur zu einem kleineren Teil förderlichen Freizeitbeschäftigungen wie regelmäßigem Lesen, Basteln, Musizieren, Tanzen und Malen nach und wenden sich stattdessen passiven Beschäftigungen zu, allen voran dem Fernsehen. Diese Medienkonsumenten kommen vor allem aus den unteren Herkunftsschichten. 41% dieser Kinder berichten davon, täglich mehr als zwei Stunden am Tag vor dem Fernseher zu sitzen. Bei den gut situierten Kindern sind es nur 8%.

So deutlich wie in dieser Studie ist noch nie der Zusammenhang zwischen dem Freizeitverhalten und dem kreativen Entwicklungspotential bei Kindern nachgewiesen worden, der sich bei Eintritt in die Grundschule entsprechend auswirkt: 49% der Kinder aus der untersten Schicht haben einen eigenen Fernseher im Kinderzimmer, nur 16% aus der obersten Schicht. 11% der Unterschicht lesen täglich, aber stolze 46% der Oberschichtler. Bei der Mitgliedschaft in Musikgruppen ist das Verhältnis 4% zu 41%. Wie gesagt: Das sind getrennte Lebenswelten, damit auch getrennte Kultur- und Bildungswelten.

Wie groß sind die Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen?

Die Kinder mit einer vielseitigen Freizeitbeschäftigung sind ganz überwiegend Mädchen, während die Jungen viel stärker zu den Medienkonsumenten, also den passiven Freizeitkindern, gehören. 89% der vielseitigen Freizeitler sind Mädchen, 11% Jungen. 39% der Mädchen lieben das Musizieren, Tanzen, Malen und Theaterspielen, aber nur 21% der Jungen.

Im Licht der oben dargestellten Ergebnisse ist es nicht verwunderlich, dass wir in der Studie schon bei den Kleinen deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern finden, wenn es um die Leistungsmotivation, die Einschätzung der späteren schulischen Leistungen und die positive oder negative Einschätzung der Schule geht. Die Jungen sind es, die viel zu oft täglich vor dem Fernseher sitzen, viel mehr Computerspiele spielen, sich weniger kreativ und aktiv beschäftigen und dadurch schon von früh an Nachteile für ihre weitere Entwicklung erfahren. Entsprechend schneiden sie – wie die Shell Jugendstudien zeigen – im Schulsystem später deutlich schlechter als die Mädchen ab.

Das Schlagwort von der „Krise des männlichen Rollenmodells“ in unserer Gesellschaft greift also bereits bei den Allerjüngsten. Die getrennten sozialen Lebenswelten und damit die auseinander driftenden Bildungswelten, die „Kulturalisierung“ der sozialen Ungleichheit – sie ergreift auffällig stark die beiden Geschlechter und spielt ihnen verschiedenartige Zukunftsperspektiven zu. Schon im Kindesalter schlägt sich das nieder: Bei der Frage, wie ihnen die Schule gefällt und wie sie mit ihr zurecht kommen, zeigt sich bereits ein deutlicher Unterschied, denn die Mädchen sind spürbar positiver gestimmt als die Jungen. Vielen Jungen fehlt eine aktive und flexible Lebensführung, sie sind noch nicht so richtig in der „Leistungsgesellschaft“ angekommen.

Wie wirkt sich die Berufstätigkeit der Eltern aus?

42% der Kinder in Deutschland leben in einer Familie, in der der Vater das Geld verdient und die Mutter im Haushalt tätig ist. Bei 45% sind beide Elternteile oder das allein erziehende Elternteil regelmäßig erwerbstätig. 8% der Kinder leben in Familien mit arbeitslosen Eltern und weitere 5% in Familien, in denen beide Elternteile aus anderen Gründen keiner regelmäßigen Erwerbstätigkeit nachgehen. Aus diesen Zahlen lässt sich ablesen, wie stark die Berufstätigkeit beider Eltern hierzulande auf dem Vormarsch ist.

Wie schätzen die Kinder diese Lage ein? Wie stehen sie zur häufigen Abwesenheit vor allem der Mutter durch deren Berufstätigkeit? Unsere Ergebnisse zeigen: Ins-

gesamt geben 87% der Kinder an, dass zumindest ein Elternteil für sie hinreichend Zeit aufwendet, wobei die Mutter deutlich besser als der Vater abschneidet. 13% der Kinder aber klagen über ein großes oder sogar sehr großes Zuwendungsdefizit der Eltern.

Wir haben analysiert, ob die Berufstätigkeit von Mutter und Vater hiermit zusammenhängt. Das ist nicht der Fall: Weit über dem Durchschnitt, nämlich zu 28%, klagen diejenigen Kinder über mangelnde Zuwendung, deren Eltern arbeitslos sind oder die keiner Erwerbstätigkeit nachgehen. Noch stärker, zu 35%, klagen die Kinder von erwerbstätigen allein Erziehenden. In Familien, in denen beide Elternteile Vollzeit erwerbstätig sind, empfinden die Kinder das hingegen nur wenig mehr als der Durchschnitt der Kinder das als ein Zuwendungsdefizit. Am allerzufriedensten mit der Zuwendung sind diejenigen, bei denen nur ein Elternteil erwerbstätig ist und diejenigen, bei denen ein Elternteil voll und das andere Teilzeit erwerbstätig ist.

Erwerbstätigkeit beider Eltern und Zuwendung von Mutter und Vater schließen sich, wie diese Befunde signalisieren, für die Kinder nicht aus. Im Gegenteil scheint es so zu sein, dass eine gut aufeinander abgestimmte Erwerbs- und Betreuungsbeteiligung der Eltern die häuslichen Verhältnisse eher stabilisiert, den Kindern Anregung und Sicherheit gibt und dazu führt, die gemeinsam verbrachte Zeit intensiv miteinander zu nutzen. Aus der Sicht der Kinder ist also weniger die Tatsache oder das Ausmaß der Erwerbstätigkeit der Eltern ein Indikator für die Zuwendungsdefizite als es unbeständige Zeitstrukturen mit unzuverlässiger „Qualitätszeit“ sind, die nach ihren Angaben besonders stark bei arbeitslosen Eltern dominieren. Bei allein erziehenden Berufstätigen fällt die zeitliche Überlastung der Mutter oder des Vaters besonders ins Gewicht.

Offensichtlich legen die Kinder Wert darauf, dass ihre Eltern die gemeinsam zur Verfügung stehende Zeit inhaltlich gut nutzen und ihnen eine zuverlässige und sichere Zuwendung geben: Je mehr feste und ritualisierte Alltagsstrukturen desto besser. Mütter und Väter werden hierbei übrigens unterschiedlich eingeschätzt. Während 67% der Kinder angaben, ihre Mutter habe genügend Zeit für sie, sagen

das nur 34% für ihre Väter. Die Kinder in Deutschland wünschen sich demnach eindeutig mehr Zuwendung von ihren Vätern und sind mit der heutigen Aufteilung der Familien- und Beziehungsaufgaben zwischen Mutter und Vater nicht zufrieden.

Welche Einstellungen haben die Kinder zu Bildung und Schule?

Die soziale Herkunft des Kindes prägt sehr früh den Bildungsverlauf und die Schulkarriere. Wie schon erwähnt: Während nur ein Fünftel der Kinder aus der untersten Herkunftsschicht das Abitur als Schulabschluss anstrebt, liegt der Anteil der Kinder aus der obersten Herkunftsschicht bei vier Fünfteln. Nur 40% der Unterschichtseltern kontrollieren regelmäßig die Hausaufgaben der Kinder – im Durchschnitt sind es aber zwei Drittel. Die mentale Einstellung in der Unterschichtkinder zur Schule ist distanziert bis negativ. Es sind übrigens durchschnittlich 8% der Kinder, die Distanz zur Schule und häufiges Schwänzen angeben. Die sozial benachteiligten Kinder gehören am häufigsten dazu.

Die 1. World Vision Studie zeigt damit: Die meisten Kinder in diesem Alter können die Bedeutung eines Schulabschlusses schon gut einschätzen, auch wenn er noch sehr weit für sie entfernt liegt. Knapp zwei Drittel der von uns befragten Kinder besucht noch die Grundschule, aber die Unterschiede in den Bildungsperspektiven sind zwischen den benachteiligten und den gut situierten Kindern bereits in diesem Stadium der Schullaufbahn eklatant. Hier werden die getrennten Bildungswelten in den Augen der Kinder deutlich.

Jungen und Mädchen unterscheiden sich deutlich. Mädchen kommen nach ihren eigenen Angaben mit den schulischen Anforderungen besser zurecht und nehmen sich häufiger als gute oder sogar sehr gute Schüler wahr – durchaus berechtigt, wie die Shell Jugendstudien zeigen.

Wir haben die Kinder auch zu ihrer Einschätzung nach einer der wichtigsten Schritte in der aktuellen Schulpolitik gefragt, nämlich der Schaffung von Ganztagschulen. Die befragten Kinder besuchen gegenwärtig zur überwiegenden Zahl

Halbtagschulen. 75% gehen zum Mittagessen nach Hause, fünf weitere Prozent zu den Großeltern – ein international ganz ungewöhnliches Muster, denn fast überall in der Welt gibt es Ganztagschulen.

Die befragten Kinder befürworten eindeutig eine Ganztagschule. Entschieden sind sie allerdings dagegen, die heutige Form von Unterricht auf den ganzen Tag auszudehnen. Das heutige Schulprogramm den ganzen Tag zu haben, das wird abgelehnt. Ein Schulalltag mit fünf Tagen und insgesamt 34, 35, oder 36 vormittäglichen Unterrichtsstunden – das ist für Kinder ein Horror, der ihrem Körpergefühl und ihren Lernfähigkeiten nicht entspricht. Nehmen wir diese Bedürfnisse der Kinder ernst, dann sind bei der Ausgestaltung von Ganztagschulen kreative und fördernde Anregungen, gute zeitliche Einteilung, eine feste Rhythmisierung und eine lebendige Gestaltung besonders wichtig. Die große Mehrzahl der Kinder wünscht sich Sportangebote, Kunst- und Theater-Ags, Projektunterricht und eine Hausaufgabenbetreuung am Nachmittag.

Können Kinder ihre eigene Meinung durchsetzen?

Die befragten Kinder sind in vielen Bereichen nicht mit ihrem Einfluss zufrieden, den sie auf gesellschaftliche Entscheidungen von großer Bedeutung für ihr Wohlbefinden haben. Sie beteiligen sich gerne an Vorgängen in ihrem unmittelbaren Umfeld, an Hilfsaktionen für Menschen in Not, für Kinder in anderen Ländern. Viele sind in Kirchen, Vereinen und Schulen schon in wichtigen Positionen aktiv. Überall dort, wo ihnen realistische Angebote gemacht werden, stehen sie bereit – allerdings kaum diejenigen aus den niedrigen Schichten, die sich zurückhalten, weil sie sich ausgegrenzt fühlen und für inkompetent halten.

Wir haben danach gefragt, ob, von wem und in welchem Ausmaß nach ihrer Einschätzung Wert auf ihre Meinung gelegt wird. Am besten schneiden die Eltern ab: 58% der Mädchen und 55% der Jungen geben an, ihre Mutter lege viel Wert auf ihre Meinung. Auch der Vater wird mit insgesamt 47% noch gut bewertet. Die Freunde schneiden ebenfalls gut ab. Auffällig zurückhaltend aber ist die Einschätzung der Klassenlehrer und Klassenlehrerinnen. Nur etwa 26% der Kinder

denken, ihr Klassenlehrer oder ihre Klassenlehrerin würde auf ihre Meinung viel Wert legen. Je niedriger die soziale Herkunftsschicht, desto skeptischer sehen die Kinder diese Einflussmöglichkeiten.

Hier werden viele Chancen verspielt, die Angehörigen der jüngsten Generation für die Gesellschaft zu gewinnen, in die sie nun einmal vor allem über die Schule eintreten. Eine an Kinderrechten ausgerichtete Kinderpolitik und -pädagogik hat hier noch ein großes Aufgabenfeld. Wo anders als in der Schule sollten sich Kinder konstruktiv und gestalterisch einbringen können? Die Schule ist ja schließlich ihr täglicher Arbeitsplatz. Hier möchten die Kinder die Erfahrung machen, in ihrer Persönlichkeit und ihrer Meinung Wert geschätzt zu werden und wirksam mit ihrem Handeln und ihrem Denken Einfluss zu hinterlassen. Hier liegt eine große Herausforderung für die künftige Schulpolitik.

Ob sie gelöst wird, entscheidet maßgeblich mit über die politische Grundhaltung der jungen Gesellschaftsmitglieder. Ihr Vertrauen in Politiker ist klein: Nur 27 % der Kinder glauben, Politiker denken bei ihren Entscheidungen und bei den Wahlvorgängen an das, was Kinder beschäftigt. Die Kinder sind übrigens nicht unpolitisch. Schon 10% interessieren sich ausdrücklich für Politik, 50% äußern ihre Ängste vor Armut für ihre Eltern, Arbeitslosigkeit der Eltern und kriegerischen Auseinandersetzungen in der Welt. Die Mehrzahl der befragten Kinder sind wach und gut informiert.

Welche politischen Konsequenzen sind abzuleiten?

Die 1. World Vision Kinderstudie zeigt: Den Kindern in Deutschland geht es mehrheitlich gut, aber eine anwachsende Gruppe erfährt empfindliche Benachteiligungen und Zurückstellungen. Der Einfluss der Familie ist im Guten und im Schlechten riesengroß. Die World Vision Kinderstudie beleuchtet mit den Augen der Kinder, aus ihrer subjektiven Sicht und mit den von ihnen artikulierten Bedürfnissen, wie stark sie von den Impulsen abhängig sind, die das Elternhaus setzt.

Internationale Studien dokumentieren, dass es für alle Kinder, sowohl die benachteiligten als auch die gut situierten, hilfreich ist, wenn die Entwicklungs- und Bildungsimpulse, auf die sie so stark angewiesen sind, nicht allein von den Eltern kommen. Die deutsche Familienpolitik ist im Kontrast zu vielen Ländern, die ihren Kindern nach UNICEF-Vergleichsstudien insgesamt bessere Entwicklungs- und Bildungsmöglichkeiten einräumen, aber traditionell stark darauf fixiert, nur Müttern und Vätern die alleinige Chance und damit die alleinige Verantwortung für die Entwicklung der Kleinen zu geben. Ein altes afrikanisches Sprichwort heißt: „Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind stark zu machen und es zu erziehen“. Das ist ein weises, schönes und anschauliches Bild, das wir in der Studie als Ausgangspunkt für Überlegungen zur Verbesserung der Kinderpolitik in Deutschland genommen haben. Das letzte ausführliche Kapitel der Kinderstudie macht hier konkrete Vorschläge, die auf den Aussagen der Kinder aufbauen.

Der Kerngedanke: Die Familien sind heute sehr klein geworden. Viele Eltern sind einfach damit überfordert, ihren Kindern tagtäglich gute Unterstützung und ein anregendes Umfeld zu sichern. Deshalb müssen Eltern stark und kompetent gemacht werden. Daneben müssen Kindertagesstätten und Grundschulen, Freizeiteinrichtungen und Vereine, alle Institutionen und Bereiche der Gesellschaft mit-helfen, Kinder anzuregen und sie zu fördern.

Kinderpolitik ist immer auch Generationenpolitik. Die Angehörigen der jüngsten Generation in Deutschland haben ein sehr positives Verhältnis zu ihren Eltern, wie durch die Studie unterstrichen wird. Aber sie brauchen neben Mutter und Vater unbedingt die Zuwendung, Anregung und Sicherheit, das Gefühl des Gewünschtseins und der Zukunftschancen, die von der Welt um ihre meist recht kleine Familie herum kommen muss. Die Kinder in unserer Studie sagen uns sehr deutlich: Ein Kind stark zu machen und gut zu betreuen und zu erziehen, das kann keine Privatsache nur allein von Müttern und Vätern sein, sondern das ist eine Aufgabe der gesamten Gesellschaft, eben des ganzen „Dorfes“.

Die Studie legt die Wünsche der Kinder offen: Sie wollen ein stabiles häusliches Umfeld mit verlässlichen Formen der Betreuung, einen sicheren Tagesrhythmus

mit zuverlässiger Zuwendung. Sie wünschen sich kontinuierliche Anregungen für eine abwechslungsreiche Freizeitgestaltung. Dadurch nämlich erhalten sie Möglichkeiten des Lernes und der Entfaltung und können ihre persönlichen Bedürfnisse einbringen. Kinder wollen ihre Lebenswelt außerhalb der Familie schrittweise erschließen können und damit Freiräume für eigene Gestaltung ausschöpfen.

Die 1. World Vision Kinderstudie sagt damit: Die in manchen pädagogischen Traditionen entwickelte Idee eines „sozialen Schonraumes Kindheit“, in der der „Ernst des Lebens“ vor den Kindern abgeschirmt wird – sie ist heute nicht attraktiv für sie. Die befragten Kinder wollen vielmehr eine familiäre und eine außerfamiliäre Umwelt, auf die sie selbst aktiv Einfluss nehmen können und die sicher für sie da ist. Sie wünschen sich das „ganze Dorf“ für sich. Kindheit ist heute sehr kurz geworden, damit ist der Zeitraum für die Grundlegung einer Persönlichkeit und die Einleitung der eigenen Bildung knapp. Kinder profitieren davon, wenn sie hierbei von Anfang an aktiv mitwirken können und die ganze Umwelt ihnen viele Spielräume für Entscheidungen und Einflüsse lässt.

Wir wünschen uns, dass es in der öffentlichen Diskussion über unsere Studie gelingt, den Kinderschutz ebenso wie andere epochal dringende Themen, etwa den Klimaschutz, zu einem nationalen Thema zu machen, der alle Menschen in unserer Gesellschaft bewegt. Denn Kinder stellen heute nur noch zehn Prozent der Bevölkerung in Deutschland, aber sie sind einhundert Prozent unserer Zukunft.

Weiterführende Literatur

Hurrelmann, K., Andresen, S. und TNS Infratest Sozialforschung: 1. World Vision Kinderstudie. Frankfurt: Fischer 2007 (Taschenbuch, 12.95 Euro)

Hurrelmann, K. und Bründel H.: Einführung in die Kindheitsforschung. Weinheim: Beltz 2003 (2. Auflage) (18 Euro)

Hurrelmann, K., Albert, M. und TNS Infratest Sozialforschung: 15. Shell Jugendstudie. Frankfurt: Fischer 2007 (Taschenbuch, 14.95 Euro)